

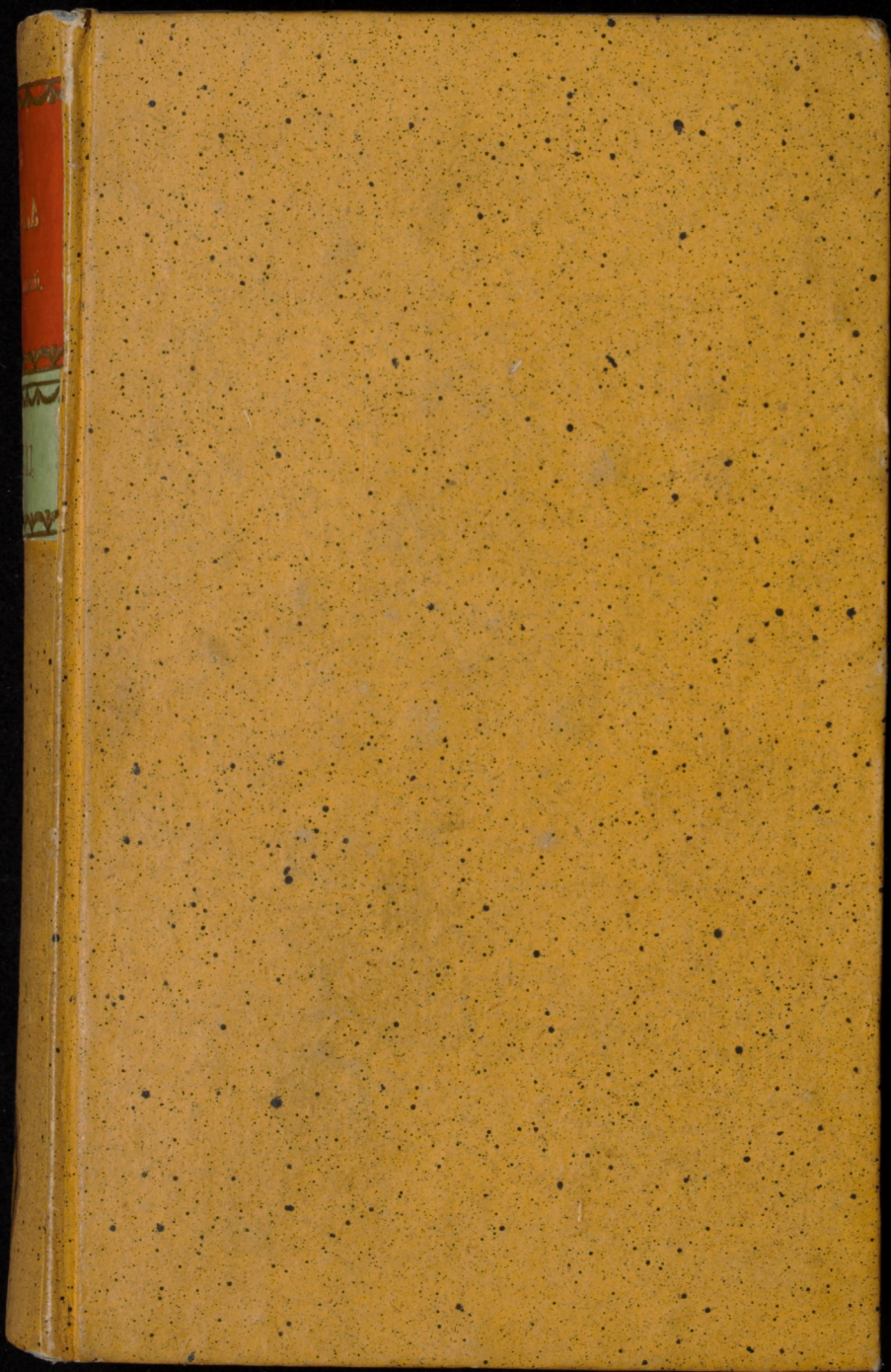
Gründlicher Beweis, daß der Verfasser des gründlichen Beweises daß sich das Röm. Recht demonstrieren lasse Dank verdiene

Dankstadt: [Verlag nicht ermittelbar], 1745

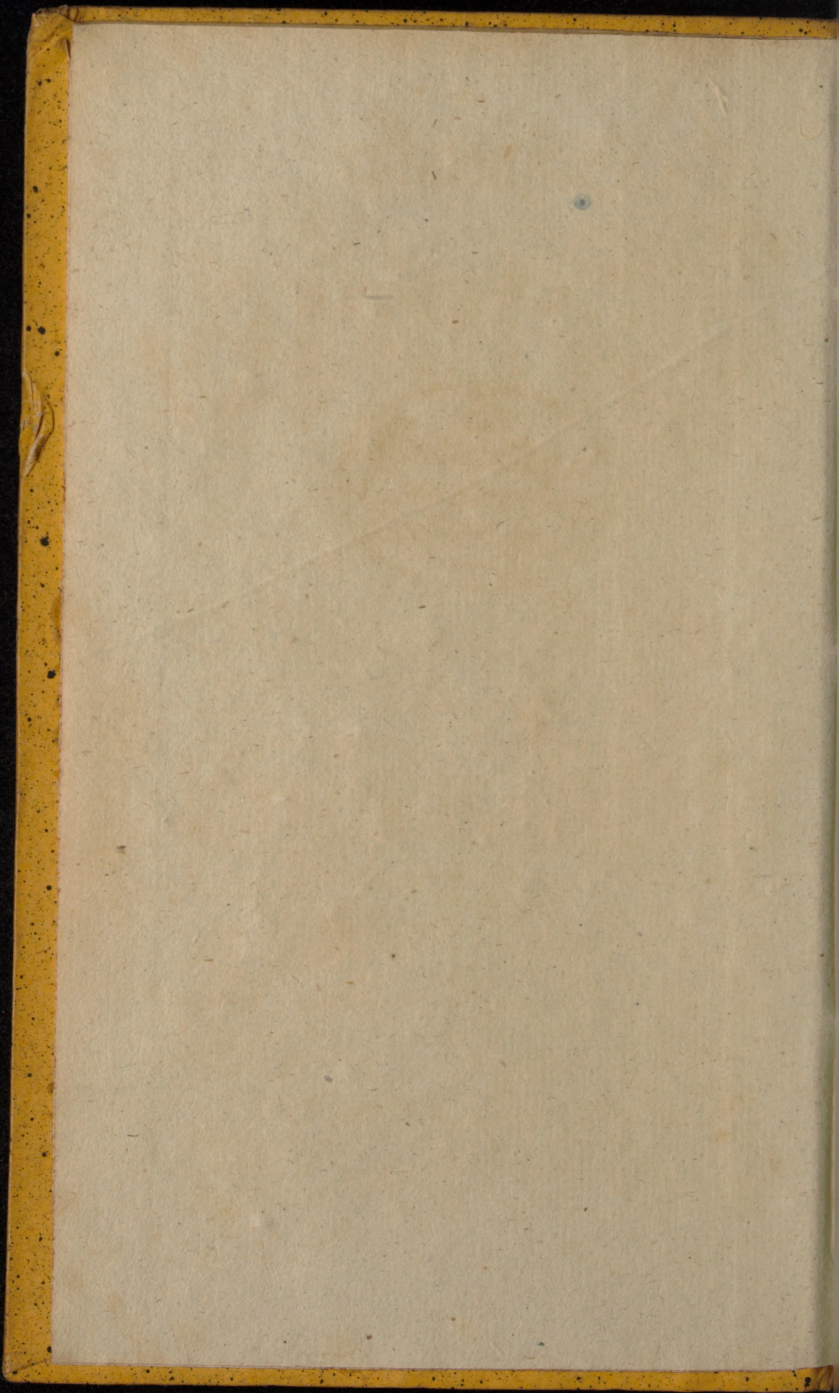
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702859282>

Druck Freier  Zugang





N. K. 3 (121.)

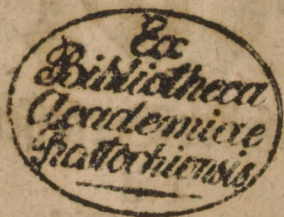


Gründlicher

III
Beweis,

daß der Verfasser
des
gründlichen Beweises
daß sich
das Röm. Recht
demonstriren lasse
Dank verdiene.

Dankstadt,
zu finden bey dem Verleger, 1745.





Geliebter Leser!

Beynabe sollte es nunmehr vö-
llig eine Gewohnheit werden,
daß man die Schriften, die
ist die Presse verlassen, nur
obenhin ansiehet, und wenn
man selbige ja durchblättert, selbige nur
flüchtig durchläuft, nicht aber mit Auf-
merksamkeit durchlieset. Eine Gewohn-
heit, die sich zwar einigermaßen, doch aber
nicht völlig rechtfertigen läßt. Es ist
wahr, die ungeheure Menge der heutigen
Schriftsteller ist zu groß, als daß man ei-
nem jeden bey dem Lesen die gebührende Zeit
widmen könnte: Es ist auch das nicht zu
läugnen, daß die mehresten lauter abge-
droschene Waaren liefern, und wenn sie
ja an selbigen noch einen Antheil haben,
doch nichts weiter dabey geleistet haben,
als daß sie solche in einer andern Ordnung,
als

als solches von den Alten geschehen ist, ausgeleget haben. Von den mehresten gebe ich also willig zu, daß sie nichts weiter verdienen, wenn sie es noch einmal werth sind, als daß man selbige nur obenhin ansieht, und nur flüchtig durchläuft: Allein deswegen kan ich doch diese Gewohnheit noch nicht überhaupt billigen. Denn bisweilen erhält man doch noch lezenswürdige Gedanken; bisweilen werden doch noch Sachen vorgetragen, die neu und dem alten unbekannt heißen können; und bisweilen lieset man doch noch bessere Gründe, als die sind, deren sich die Alten zur Festsetzung ihrer Wahrheiten bedienet haben. Bisweilen sollte man also auch von der erwähnten Gewohnheit abstehen, und ein Buch mit mehrerer Aufmerksamkeit durchgehen, als man doch iho zu thun gewohnt ist. Es erkennen dies auch viele unter den Gelehrten schon längst mit mir. Allein, wie es immer schwer gehalten hat, wenn man das, was einem einmal zur Gewohnheit geworden, ändern sollen: so zweifle billig, ob es auch hiemit anders gehen werde. Nur bin ich neulich auf einen Einfall gerathen, der, wie es mich dünkt, diese Gewohn-

wohnheit stürzen könnte, und den ich ent-
 decken muß, weil die gegenwärtige Schrift
 demselben ihren Ursprung zu verdankt hat.
 Es gehen aber meine Gedanken dahin:
 Es sollten die Gelehrten dahin einig wer-
 den, daß sie bey den besten Buchdrucke-
 reyen einen Bücherrichter setzten, der durch
 einen Eid dahin verpflichtet würde, von
 einem jeden Buche ein unpartheyisches
 Urtheil zu fällen, und das fehlerhafte
 sowohl, als das neue, und merk- und lo-
 benswürdige getreulich anzuzeigen. O-
 der, wenn dieses zu vielen Schwierigket-
 ten unterworfen seyn sollte, daß sie sich
 dazu entschlossen, so oft ein Buch von
 Wichtigkeit die Presse verliesse, daß je-
 mand unter ihnen eine Lobeserhebung
 darüber anstellte, und die Vorzüge eines
 solchen Schriftstellers mit Unpartheylich-
 keit entdeckte. Denn so meine ich würde
 dies damit zu wege gebracht werden, daß
 man alsdenn nur das läse, was einer sol-
 chen Lobeserhebung würdig erkannt wor-
 den, das aber liegen liesse, worauf keine
 solche Dankfagung erfolgt wäre. Dann
 aber glaubte ich, würde es einem Gelehr-
 ten, der sich darnach richtete, nie an Zeit
 gebrechen, das, was er liest, mit Auf-
 merk-

merksamkeit durchzugehen. Der letztere Vorschlag, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, gefällt mir am besten, und um selbigen gefällig zu machen, habe ich mich entschlossen, eine Probe darnach in der gegenwärtigen Schrift zu machen. Das Werk, dem ich diese Lobeserhebung gewidmet, faßt viel in sich das den Alten unbekannt gewesen, und das gewiß von Wichtigkeit ist. Wer der Verfasser sey ist nicht mehr unbekannt, nachdem ihn der geschickte Verfertiger der beliebten Pommerschen Nachrichten von gelehrten Sachen, im 37ten Stücke dieses itzigen Jahres, Namkündig gemacht hat. Von meiner Lobeserhebung selbst erachte ich es unnöthig zu seyn, allhier etwas zu sagen, da dieselbe nur einige wenige Bogen fassen, die ein jeder leicht durchlesen kan, ohne von deren Inhalte vorhero unterrichtet zu seyn. Ob aber selbige vollkommen sey, oder nicht, darüber mag der geliebte Leser, dem ich mich darin willigst unterwerfe, selbst urtheilen.

Dankstadt,

den 15ten des Heumonats,
im Jahr 1745.

S. I.

S. I.

Sründlich wird ein Beweis genannt, wenn bey den Schlüssen, womit man seinen Satz erweist, viel Deutlichkeit anzutreffen ist. (S. unsers Weltweisens, das ist, nach der Sprache des Herrn Verfassers des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstriren lasse, Wolfens vernünftige Ged. von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen. S. 854.) Es ist aber viel Deutlichkeit bey den Schlüssen, wenn man von dem Vorderätzen seiner Schlüsse erweisen kan, daß sie richtig sind. (S. die angezogene Stelle.) Will ich demnach meinen Endzweck erreichen, namentlich einen Beweis geben, daß der Verfasser des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstriren lasse, Dank verdiene: so wird es wohl meine Pflicht seyn, dies mit Schlüssen darzuthun, und bey den Schlüssen viele Deutlichkeit zu zeigen, oder welches einerley ist, (S. was vorher gesagt) die Vorderätze meiner Schlüsse als richtig zu erweisen. Wohlan denn; es sey darum; ich wills versuchen.

S. 2.

Der erste und andere Paragraph des gründlichen Beweises meines Verfassers lehret mich: es könne ein Beweis auf eine zwiefache Art geführt werden, entweder directe oder indirecte: der erste aber sey dem andern vorzuziehen: jedoch, wenn

A 4 man

man selbigen erwählen wolle, müsse man auch einen deutlichen Begriff, sowohl von dem Subject, als auch von dem Prädicat seines Sazes, den man demonstriren will, haben, und sich also die Merkmahle beyder besonders vorstellen, hiernächst aber müsse man auch darthun, daß die Merkmahle des Prädicats in den Merkmahlen des Subjects enthalten sind. Wie ich nun der ganzen Schrift wegen, die den gründlichen Beweis, daß sich das Römische Recht demonstriren lasse, in sich fast, dem Verfasser desselben mich verpflichtet erachte: so soll auch diese Lehre bey mir nicht fruchtlos gewesen seyn, als womit überdies alle Anfangsgründe aus der Vernunftlehre übereinstimmen. (S. Baumeisters, Heineccii, Reuschii und anderer Logicken) Ja wenn ich solche nicht beobachtete, müste ich nicht befürchten, daß ich denselben erzürnete, selbst da ich mit dem zu führenden gründlichen Beweis demselben meine Ergebenheit zu bezeigen gesonnen bin? Mein Beweis soll also directe gehen, und für eine Deutlichkeit in Ansehung meines Subjects und Prädicats will ich sogleich sorgen.

S. 3.

Der Verfasser, von dem ich darthun will, daß er Dank verdiene, ist nicht ganz unbekannt. Seine Bemühungen, unter den Gelehrten eine Stelle zu erhalten, haben ihm schon längst einen Namen erworben. Denn daß ich nur einige seiner Schriften nenne, die die Presse seit einigen Jahren schon wirklich verlassen, ausser welchen sie aber noch weit mehrere in seinem Gedächtniß zum Druck auf-

aufbehalten soll: so muß ein jeder, der nicht ganz und gar ein Feind der gelehrten Hamburgischen Zeitungen und des Leipziger juristischen Bücher-Saals ist, längstens wissen, daß der Welt von ihm nicht nur ein Programmata de inseparabilitate studii iuris naturalis a studio theologico & iuridico geliefert worden sey; sondern daß er auch zu zweyenmalen, auf der academischen Catheder öffentlich gestanden. Daß erstemal, da er als Respondent seine inaugural Disputation de diuersitate præscriptionis iuris gentium & iuris ciuilibus vertheidigen mußten: das anderemal, da er als Præsès eine disputation de fictionibus principii demonstrandi non adnumerandis verfertigen lassen. Wie muthig hat er sich nicht in diesen Blättern erwiesen? und wie viele hat Er nicht dadurch in Verwunderung gesetzt? Dieser große Mann tritt jetzt aufs neue herfür, und liefert der Welt einen seit vielen Jahren überdachten Beweis, daß sich das Römische Recht demonstrieren lasse. Der Rostockische Bücher-Krämer Johann Christian Koppe, der schon längst sich anheischig gemacht, alles, was dieser große Geist ausdenken würde, drucken zu lassen, nimmt willig den Verlag über sich, und läßt ihn auf zweyen Bogen in Octav prächtig ans Licht treten. Und dieses wichtige Werk ist es, weswegen ich dem Verfasser nebst vielen andern mich verpflichtet erkenne. Könnte ich mich nur einiger massen überreden, daß diese erbauliche Schrift noch einigen verborgen geblieben wäre, würde ich keinen Anstand nehmen, selbige hier völlig einzurücken:

Allein da ich sicher weis, daß der Herr Verfasser nicht nur bey seiner letzten Ausfarth sich alle ersinnliche Mühe gegeben hat, selbige bekannt zu machen und zu verschenken, sondern der Verleger auch schon einige Tage nach dem Abdruck wegen der Menge der Käufer, die sich dies wichtige Werk für einen Groschen angeschafft haben, einen Mangel an Exemplarien verspüret hat, auch sicher zu vermuthen steht, daß selbiges durch die auswärtige Buchhändler, denen es der Verleger zu Liebe mit nach Leipzig auf die Messe genommen, in alle Welt werde gesandt werden: so müste ich nicht ohne Ursache befürchten, daß, wenn ich selbiges hier wieder einserleibte, ich denen, welche diese Blätter lesen möchten, zum innigsten Verdruf des Herrn Verfassers einen Eckel dafür erwecken möchte. Ich werde also wohl am besten thun, wenn ich den Beweis in die Kürze ziehe. Denn so vermeine ich denen, die den gründlichen Beweis selbst schon gelesen, sowohl als denen, die noch nichts davon gehöret haben, mich gefällig zu erweisen. Jesnen, weil ich ihrem Gedächtniß, diesen, weil ich ihrer Unwissenheit zu Hülfe komme.

S. 4.

Der gründliche Beweis, welchen die erhabene Kraft zu denken erfunden hat, bestehet eigentlich aus zween Beweisen. Der erste kan auch von Dingen, die nicht zum Römischen Recht gehören, geführt werden: Der zweyte aber gehet besonders auf das Römische Recht, und gilt von selbigem nur allein. Jener lautet also: Die Veränderungen eines einfachen Dinges sind mit
eins

einander verknüpft, imgleichen die Veränd-
 erungen der zusammengesetzten Dinge. Alle
 Veränderungen sind also mit einander ver-
 knüpft. Die freyen Handlungen können
 nicht ohne Veränderungen gedacht werden:
 die freyen Handlungen sind also, weil ihre
 Veränderungen mit einander verknüpft sind,
 auch mit einander verknüpft. Die innerliche
 Sittlichkeit ist eine Wirkung der freyen
 Handlungen: die innerliche Sittlichkeiten
 sind also auch mit einander verknüpft. Die
 natürliche Verbindlichkeit gründet sich auf
 die innerliche Sittlichkeit: die natürliche
 Verbindlichkeiten sind also auch mit einan-
 der verknüpft. Die Gesetze der Natur hal-
 ten die natürliche Verbindlichkeiten in sich:
 die Gesetze der Natur sind also auch mit ein-
 ander verknüpft. Die Bürgerliche Gesetze
 machen eine Art der Gesetze der Natur aus:
 die Bürgerliche Gesetze sind also auch mit
 einander verknüpft. Das Römische Gesetz
 bestehet aus Bürgerlichen Gesetzen: die Rö-
 mischen Gesetze sind also auch mit einander
 verknüpft. Gesetze, welche mit einander
 verknüpft sind, lassen sich im Zusammenhan-
 ge vortragen. Was sich im Zusammenhange
 vortragen läßt, läßt sich demonstrieren: weil
 also die Römischen Gesetze mit einander ver-
 knüpft sind: so lassen sie sich im Zusammen-
 hang vortragen, und folglich demonstrieren.
 Das Römische Recht läßt sich also demon-
 striren. w. 3. L. Dies ist der erste Beweis.
 Der

Der zweyte soll icht folgen. Das Römische Recht gründet sich auf die *historiam civilem* und *iuris romani*, wie auch auf die Alterthümer. Die Historie begreift sowohl die vorhergehende als folgende Begebenheiten. Das Römische Recht gründet sich demnach auf den zu der Römer Zeiten sowohl vorhergehenden als folgenden geschehenen Begebenheiten. Die vorhergehende Begebenheiten der Welt halten den Grund von den folgenden in sich; das Römische Recht gründet sich auf den vorhergehenden und folgenden zu der Römer Zeiten vorgefallenen Begebenheiten: die vorhergehende Gründe des Römischen Rechts halten also den Grund von den folgenden in sich. Dinge, deren eins den Grund von dem andern in sich hält, sind mit einander verknüpft. Da also die vorhergehende Gründe des Römischen Rechts den Grund von den folgenden in sich enthalten: so sind die Gründe des Römischen Rechts mit einander verknüpft. Das Römische Recht faßt Römische Bürgerliche Gesetze in sich. Da also die Gründe des Römischen Rechts mit einander verknüpft sind: so sind auch die Gründe der Römischen Bürgerlichen Gesetze mit einander verknüpft. Der Grund des Gesetzes macht die Seele des Gesetzes aus. Folglich sind die Römische Bürgerliche Gesetze mit einander verknüpft. Gesetze, welche mit einander verknüpft sind, lassen sich im Zusammenhang vortragen und

dec

demonstriren: also lassen sich die Römische
Bürgerliche Gesetze demonstriren. w. 3. L.

S. 5.

Hierbey nun hätte es mein Herr Verfasser schon
bewenden lassen können, da er nichts mehr als ei-
nen gründlichen Beweis, daß sich das Römische
Recht demonstriren lasse, zu geben gesonnen war.
Allein sein seltener Wit kan hiemit noch nicht zu
frieden seyn. Was ein gründlich Gelehrter ist,
seufzet schon längstens über die Menge der Schrif-
ten, deren Inhalt nicht mit dem Titelblatt über-
ein stimmt, und mehr versprochen, als sie wirk-
lich liefern. Das mag also meinen Herrn Ver-
fasser bewogen haben, nicht aber, wie es son-
sten wohl geschicht, um nur viele Blätter zu fü-
llen; denn so ist derselbe eben kein Freund weit-
läuftiger Werke, daß er um seinen Leser vollkom-
men mit seinem Werke zu vergnügen, auch auf
eine Nukanwendung bedacht gewesen ist. Er
liefert zu dem Ende nicht nur den obigen Beweis,
sondern er zeigt auch in der Mitte seines Werkes
auf dem andern Bogen, wie man es anzufangen
habe, wenn mann das Römische Recht auf eine
demonstrativische Art abhandeln wolle. Am En-
de desselben aber erscheinet endlich auf eben dem-
selben Bogen die Beantwortung der Frage, ob es
nöthig sey, daß das Römische Recht nach der
strengen Lehrart abgehandelt werde. Selbige
wird nach seiner tiefen Einsicht bejahet, und indem
er seinen Begnern recht nahe aufs Leib rücket, hält
er ihnen, um sie zu bändigen, unter andern fol-
gende

gende Hörner vor: Das Römische Recht, liest man von ihm gedruckt, muß entweder mit Vernunft, oder ohne Vernunft abgehandelt werden. Das letztere wird wohl keiner an sich Kommen lassen wollen. Folglich muß die Abhandlung des Römischen Rechts mit Vernunft geschehen. Die Vernunft aber ist eine Einsicht in den Zusammenhang der Dinge. Die Vernunft zerreiſſet also nicht, was mit einander verbunden ist. Nun aber sind die Römischen Gesetze mit einander verknüpft. Derowegen muß das Römische Recht in einer Verknüpfung vorgetragen werden.

§. 6.

Nun werde ich, wie ich glaube, Merkmale genug von meinem Subject dem klugen Verfasser des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstrieren lasse, gegeben, und selbigen kennbar genug gemacht haben, daß ich es also unnöthig erachte, ein mehreres von ihm und seinem Werke zu erwähnen. Sollte aber inzwischen noch etwas übrig seyn, das mir zu meinem Vorhaben dienen könnte, soll solches in dem folgenden nicht vergessen werden. Voritz wende ich mich zu meinem Prädicat, um auch dessen Merkmale aufzusuchen. Der Satz, den ich gründlich beweisen will, ist: Der Verfasser des gründlichen Beweises, das sich das Römische Recht demonstrieren lasse, verdienet Dank. Was heißet demnach Dank? Und wer verdienet solchen?

§. 7.

S. 7.

Alle Handlungen der Menschen lassen sich gar füglich in zwei Hauptarten eintheilen: in Handlungen, die aus einer Schuldigkeit unternommen werden, und in Handlungen, die aus keiner Schuldigkeit, sondern aus einer blossen Liebe entspringen. Jene heissen bey den Weltweisen Schuldigkeits-Handlungen: diese Wohlthaten. (S. Samuel Pufendorfs *ius natura & gentium*, L. I. c. VII. §. 2. p. 115. &c. ingleichen L. III. c. III. §. 15. p. 381. &c. Christian Thomasens *institutiones iurisprudentiae divinae* L. II. c. VI. §. 16. &c. p. 203. &c. Heinrich Koehlers *ius natura* §. 744. &c. p. 198. &c. und unsers Weltweisens, d. i. Wolfens vernünftige Ged. von der Menschen Thun und Lassen, §. 834. p. 576.) Jener wegen will sich niemand zum Dank verpflichtet erachten: um dieser willen aber soll man sich nach dem Ausspruch der Weltweisen willig finden lassen, und wer Vernunft besitzt, gestehet es auch willig ein. Man soll um solche zu vergelten auch auf Wohlthaten gegen seine Wohlthäter bedacht seyn: man soll auch ihnen zu Liebe Werke der Liebe unternehmen, oder doch zum wenigsten eine ernstliche Neigung Wohlthaten mit Wohlthaten zu vergelten bey sich wahrnehmen lassen, wenn es nemlich einem an den Kräften einen Wohlthäter vorzustellen fehlen sollte. Daß also der Dank wohl nichts anders ist, als die Bereitwilligkeit, seinem Wohlthäter zu Liebe Werke der Liebe zu erweisen, und derjenige also wohl Dank verdienet, der uns Wohlthaten erwiesen hat.

S. 8.

f. 8.

Was hierwider geschrieben worden, wird einen jeden die tägliche Erfahrung lehren. Verleitet zum Exempel die Jugend = Nize einen erst angehenden Lehrer den uhralten Gesetzen einer hochansehnlichen Gesellschaft entgegen Vorlesung anzustellen, ohne sich hierzu von derselben Erlaubniß erbeten zu haben, und ist wohl gar so kühn, sich mit derselben vor hohe Gerichte zu besprechen, wird aber daselbst seines Unfugs überwiesen, und in die verursachten Unkosten verdammt: so wird gewiß niemand verspüren, daß eine solche, so löblich geschätzte Gesellschaft, sich gegen ihren Gegenpart wegen der wohl wieder erstatteten Unkosten zu dem geringsten Dank verpflichtet erachten werde. Warum? es war eine Schuldigkeit, diese Zahlung zu besorgen. Schnüret hingegen der Herr Schwieger = Vater alsdenn sein geschwinde den Goldsack auf, und reichet seinem Herrn Schwiegersohne die verspielten Pennige zu einem Geschenke dar: ey wie erheitert sich dann nicht des Herrn Schwiegersohns Gesicht? wie höflich, wie ergeben, wie ehrerbietig, wie dankbar erweiset er sich alsdann nicht? was sollte aber doch wohl hievon die Ursache seyn? warum danket dieser, und jene nicht? wo ich nicht irre, so kommt es wohl davon: er empfängt eine Wohlthat: die Handlung, die ihm so ermuntert, geschieht aus Liebe zu ihm. Was ist also gewisser, als daß der Dank verdienet, der sich wohlthätig gegen uns erweist, und daß da ein Dank gefunden werde, wo die Handlungen von ei-

ner

ner Bereitwilligkeit zeigen, seinem Wohlthäter zu Liebe auch Werke der Liebe an ihm auszuüben.

S. 9.

Mit den Merkmalen meines Prädicats bin ich ist fertig geworden. Wer dank verdienen soll, muß einem andern Wohlthaten erwiesen haben, oder welches einerley ist, (S. den 7 S.) er muß einem andern zu gute einige Handlungen unternommen haben, wozu ihn nichts anders als die Liebe, die er für den andern hegt, angetrieben hat. Nunmehr also wird es wohl geschehen können, daß ich meinen versprochenen gründlichen Beweis führe, und daß die Merkmale meines Prädicats die in den Merkmalen meines Subjects enthalten sind, entdecke.

S. 10.

Der Verfasser des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstriren lasse, verdienet Dank. Das ist der Satz, den ich gründlich beweisen will. Um dies zu erhalten, will ich darthun, daß der gelobte Verfasser mit seinem Beweise mir und andern Wohlthaten erwiesen hat, oder welches einerley ist, daß er, indem er den Beweis geführet hat, eine Handlung unternommen hat, die aus keiner andern Quelle, als einzig und allein aus seiner Liebe gegen unwissende Gelehrte entsprungen ist. Ich gestehe es, ich könnte kürzer abkommen, wenn ich mir die Anweisung meines gerühmten Verfassers,
 B die

die er in dem 3 und 4 §. seines Werks ertheilet, hier zu Nutze machen wollte. Denn so schreibt er daselbst: Es ist bekannt, daß zuweilen das Prädicat dem Subject nur wegen einiger Merkmalen des Prädicats, welche in dem Subject enthalten sind, zukommen kan. Und, indem er dies auf seinen Endzweck anwenden will, schreibt er also: Sätze werden für demonstrirt geachtet, wenn sie 1) aus gewissen Gründen hergeleitet, und 2) richtig mit einander verknüpft worden sind. Die ersten Merkmale lassen sich vom Römischen Recht nicht behaupten. Die letztern Merkmale können nur von dem Römischen Recht gesagt werden. Aus der Verknüpfung der Sätze läßt sich zwar sonst nicht folgern, daß die Sätze demonstrirt sind; allein, weil ich in dieser Streitsache nur den Begriff einer Verknüpfung mit dem demonstriren verbinde: so kan ich sicher schliessen, daß das, was sich in Verknüpfung vortragen läßt, auch demonstriren lasse. Ich dürfte also bey so bewandten Umständen nur darthun, daß mein Herr Verfasser gewisse Handlungen unternommen habe, und daraus schliessen, daß er Dank verdiene, ohne mich lange darum zu bekümmern, ob diese Handlungen Wohlthaten heißen könnten, oder nicht, indem ich ja alsdenn gezeigt hätte, daß ein Merkmal meines Prädicats meinem Subject zukomme, so wie es eben derselbe gemacht hat, da er gezeigt, daß das Römische Recht sich demonstriren lasse, und ich könnte auch meiner Meynung nach

nach

nach gewiß seyn, daß mein Herr Verfasser dadurch
 überzeugt seyn müsse, daß er Dank verdiene: Allein
 so würde mein Beweis gar zu kurz gerathen. Ja
 was noch mehr, ich müste sogar befürchten, daß
 man mich auslachte, wenn ich der Lehre meines
 Herrn Verfassers gemäß also schlosse: Wer ei-
 ne Handlung unternimmt, verdienet Dank.
 Mein Herr Verfasser hat solches in der Ver-
 fertigung seines mir höchst angenehmen
 Werkes gethan: denn er muß doch wohl das
 bey gedacht und geschrieben, oder es andern in die
 Feder gesagt haben, so aber alles Handlungen
 sind: derowegen verdient derselbe Dank.
 Woher aber würde dieses kommen? was würde
 sie zum Lachen bewegen? gewiß nichts anders,
 als die ihnen ungewöhnliche Art zu schliessen, de-
 ren ich mich bedienet hätte. Diese Herren sind
 noch immer gewohnt, ein Prädicat von dem Sub-
 ject zu läugnen, wenn nicht alle Merkmalhe, son-
 dern nur eins oder das andere dem Subject zu-
 kommt. Das würde ihnen also lächerlich vor-
 kommen, daß ich mich wider diese sowohl herge-
 brachte Gewohnheit auflehnen wollte. Ja eben
 diese Herren möchten wohl gar so dreist seyn, und
 von mir verlangen, daß ich einen jeden liederlichen
 und nichtswürdigen Kerl, der ein ungesundes Mit-
 glied einer wohlbestellten Republick ist, seiner
 Handlungen wegen vertheidigen und beweisen
 möchte, daß er von der Republick Dank verdie-
 ne. Um also nicht zur Unzeit ein Patron der
 Spißbuben, Jungfernschänder und der Beleidiger
 der Majestät zu werden, und um mich nicht lä-
 cheln zu lassen

Herlich zu machen, muß ich mich wohl in die Zeit schicken und mich bequemen, und nicht nur bloß darthun, daß mein Herr Verfasser Handlungen unternommen habe, sondern besonders solche Handlungen, welche Wohlthaten heißen, oder welche aus einer blossen Liebe gegen andere entsprungen sind. Und wie sollte ich mich dafür scheuen? Das gelobte Werk meines tiefsinnigen Herrn Verfassers gibt mir hiezu Stoff genug an die Hand.

§. II.

Ausser vielen andern Wahrheiten, die das wichtige Werk meines Verfassers in sich enthält, und die zum Theil von mir angeführet worden sind (S. den 4S.) verdienen besonders diese drey bemerkt zu werden. Es kan ein Prädicat dem Subject zukommen, wenn gleich nicht alle Merkmahle des Prädicats in dem Subject enthalten sind, sondern nur eins, oder einige. (S. den 3 S. meines Verfassers und meinen 10 S.) Ferner, das ist demonstrirt, was im Zusammenhang vortragen worden. (S. den 4. 6. 7. 22. und 30 S. meines Verfassers und meinen 4 S.) Und endlich: Was mit Vernunft abgehandelt wird, das ist demonstrirt. (S. den 55. und 56 S. meines Verfassers und das Ende meines 5 S.) Diese drey Wahrheiten, sage ich, verdienen vor andern bemerkt zu werden; nicht als wenn die übrigen von geringerer

ter

rer Wichtigkeit wären; nein, ein so großer Geist, als mein gelobter Verfasser ist, kan nichts schlechtes denken: sondern weil mein Herr Verfasser eigentlich davon ein Erfinder ist, und weil ich daraus beweisen werde, daß derselbe Dank verdiene. Man überlege selbige nur ein wenig: man vergleiche selbige nur mit einigen Dingen, die in den Wissenschaften sowohl, als im gemeinen Leben vorkommen, und bisher noch manchen Schwierigkeiten unterworfen gewesen sind: man versuche nur, ob man solche Hindernisse, als man bisher noch gefunden hat, nicht dadurch heben könne: ich bin gewiß, man wird ihren Nutzen, den ich besser empfinde, als ich ihn zu beschreiben vermögend bin, zur Genüge erkennen. Die zuerst von mir angezeigte Wahrheit besonders erstreckt sich ungemein weit, und ich kan versichern, daß, nachdem ich selbige erlernt habe, mir nichts mehr dunkel und verworren ist. Ich kan durch deren Anwendung ist alles beweisen: ja es gilt mir nunmehr gleichviel, was ich glauben soll. Das bald folgende soll solches zur Genüge entdecken. Die beyden letztern Wahrheiten aber reißen mich aus einem Irthum heraus, den ich vermuthlich Zeit Lebens würde behalten, und mit in mein Grab genommen haben, wenn mein Herr Verfasser mich nicht durch diese seine Wahrheiten davon befreyet hätte. Und wie lieb sollte es mir seyn, wenn diese letztern Wahrheiten dem Herrn J. v. W., der von der Pedanterey der Rechtsgelehrten zufällige Gedanken geschrieben (S. die Hamburgsche vermischte Bibliothek, und zwar des ersten

Bandes drittes Stück, N. IV. p. 405. &c.) eben so bekant gewesen wären, wie meinem Herrn Verfasser. Denn so bin ich der gewissen Meinung, er würde von dem demonstriren der Rechte nimmer so geschrieben haben, wie er es wirklich gethan hat. Man höre nur einmal, wie er sich heraus läßt: Nur ungefehr vor zehn Jahren haben wir ein betrübtes Exempel eines heftigen juristischen Federkrieges gehabt. Er entstand wegen der mathematischen Methode in der Rechtsgelehrsamkeit, worüber noch mancher zum Bedanten werden wird, wenn das Ding so fortgehet. Es muß izo fast alles nach dieser Lehrart eingerichtet seyn, ob es schon meistens so gezwungen und ungerne heraus kommt, daß man bey Durchlesung solcher Schriften eine lang anhaltende Colic empfinden möchte. *Certa- zur quotidie minutis conclusionum vinculis. Gliscit morbus, & jam sutores ac fabros tenet. Omnia theatra & tonsorum ombra ista methodo personant.* (S. die angezogene Stelle p. 420.) In Wahrheit das ist ein wenig zuviel gesprochen, und ich muß nicht ohne Ursache befürchten, daß mein sonst sanftmüthiger Verfasser dadurch werde zum Zorne gereizet werden. Jedoch er kan noch hoffen, daß wenn demselben sein gründlicher Beweis, oder auch nur diese Blätter zu Gesichte kommen sollten, er sich eines andern besinnen, und das nach seiner damahligen Einsicht geschriebene wieder zurück nehmen werde. Was wäre aber dies nicht
mei-

meinem Herren Verfasser für eine Ehre? Gesezt aber auch, es geschähe dieses nicht: er erachte es sich schimpflich zu seyn, dergleichen von jemanden, der so wie Johann Henrich Feustking eine palinodiam sacram geschrieben, eine palinodiam Ictorum verfertigen würde, unter diejenigen, die ihre Säge wiederrufen haben, aufgeföhret zu werden, daß er also bey seiner Meynung wider besser Wissen und Gewissen verharrete: was wäre denn endlich viel daran gelegen? Leute von Einsicht werden doch schon wissen, was von seinen Gedanken zu halten sey, und es ihm nicht so gleich und so blindlings zu glauben, daß auch mein Verfasser unter die Pedanten der Rechtsgelahrtheit gehöre, vielmehr mit mir bis aufs Blut behaupten, daß er sich mit dem gelieferten gründlichen Beweis aller gründlich Gelehrten Dank erworben habe. Und das nicht ohne Grund. Denn setze ich das hier zum voraus, das aber so gleich in dem folgenden aufs bündigste soll erwiesen werden, daß die vorhin genannten Wahrheiten in Absicht ihres Nutzens in den Wissenschaften von einem sehr weiten Umfange sind: und muß mir das ein jeder einräumen, daß selbige von meinem Herren Verfasser aus dem redlichen und lobenswürdigen Triebe, den Wissenschaften ein größeres Licht anzuzünden, der gelehrten Welt mitgetheilet worden sind, ohne daß ihn jemand selbige zu entdecken, hätte zwingen können: so muß doch wohl diese Bereitwilligkeit, nach welcher er selbige kund gethan hat, als eine Wohlthat, als eine Beschäftigung, die aus einer blossen Liebe zu den Wissenschaften

B 4

fenschaften und deren Verehrer herrühret, angesehen werden. Ist aber dieses: ey nun, so muß er auch deswegen Dank verdienen. Um dies also in ein völliges Licht zu setzen, will ich nunmehr zeigen, daß der Nutzen mit den Wahrheiten meines hochzupreisenden Herrn Verfassers wirklich verbunden ist, welchen ich vorhin nur ganz kurz angegeben habe.

S. 12.

Die vortreffliche Lehre meines erhabenen und rühmenswürdigen Geistes: ein Prädicat kan einem Subject zukommen, wenn gleich nur einige Merkmale des Prädicats in dem Subject enthalten sind (S. den 3 S. des gründlichen Beweises und meinen 11. S.) verbannet aus meinem sonst schlechten Verstande alle Dunkelheit und Finsterniß, und zündet in demselben ein Licht an, vor dessen Glanz alles, was Nebel, Dufft und Schatten heißt, auf einmahl verschwindet. Denn wer ist wohl je mit seiner Scharfsinnigkeit so weit gekommen, daß er einen ganz deutlichen Begriff von einer ewigen Welt gehabt hätte? Wer kan sich rühmen, daß er mit einer völligen Klarheit die eigentliche Beschaffenheit eines denkenden Körpers, eines vernünftigen Narren, einer menschlichen Bestie und eines undurchdringlichen menschlichen Körpers erforschet und eingesehen hätte? wer kennet doch eine unendliche Creatur? wer ist bis in das innerste
eines

eines Hermaphroditen hinein gedrungen? und wer kan mir sagen, ohne meinen Verstand noch in einiger Verwirrung zu lassen, was ein wachender Träumer oder ein hinkender Gesunder sey? Traun, es wird dies keiner können, wo er nicht die obige Lehre meines witzigen Verfassers sich zu Nuzen macht. Daß ich es auch nur rein heraus bekenne, ich habe es vorhin auch nicht vermocht: Allein ist müßte ich kein Gehirn besitzen, wenn es mir schwer fallen sollte. Ich will Proben meines nunmehr erleuchteten Verstandes geben. Eine Welt ist eine Reihe veränderlicher Dinge, die neben einander sind, und auf einander folgen, insgesammt aber mit einander verknüpft sind. Ewig wird dasjenige genannt, was weder Anfang noch Ende hat. So lauten die Begriffe, die unser Weltweiser hievon ertheilet (S. seine vern. Ged. von Gott, der Welt und der Seele des Menschen S. 544. und S. 39.) Ich will sie behalten, weil sie mir nicht zuwider sind, ob ich mir gleich nunmehr nicht viel daraus mache, die Erklärungen der ehemaligen Philosophen zu verwerfen, wenn sie gleich richtig, und von allen angenommen worden sind, da mein kluger Herr Verfasser mir hierin so rühmlich vorgegangen ist, und den längst bekannten Begriff vom demonstren, weil er ihm zu seinem Zweck nicht diene, verworfen hat. (S. den 5 und 6 S. des gründl. Bew. und meinen II S.) Setzte ich nun diese beyden Begriffe zusaramen, so würde eine ewige Welt eine Reihe veränderlicher und verknüpfter Dinge seyn, die neben einander sind,

oder auf einander folgen, die aber kein Ende hätte, so wie sie keinen Anfang hat. Allein da würde ich mit dem Herrn Johann Ernst Schubert in Handel gerathen, der in einer zu Jena 1741. gehaltenen Disputation *de impossibilitate mundi aeterni* wider den ihigen Herrn Hoffrath Johann Georg Daries, der 1735. eben daselbst *de possibilitate creationis mundi ab aeterno* disputiret hatte, die Unmöglichkeit einer ewigen Welt mit den bündigsten Gründen erwiesen hat. Damit ich also selbige, so wie den Vorwurf, daß ich mich mit einem Unding beschäftigt hätte, vermeide, kan ich keinen bessern Weg erwählen, als daß ich mich der schönen Lehre meines Herrn Verfassers bediene, und nach selbiger behaupte, eine Welt sey ewig, wenn sie gleich nur einige Merkmahle des ewigen in sich enthält. Und wie schön komme ich da nicht zurecht? was ewig ist, hat weder Anfang noch Ende, oder welches einerley ist, es hat eine Daure, die aber nimmer zu Ende läuft, so wie sie nie angefangen hat. Das letzte Merkmal will ich nicht achten, ja wenn es Schwierigkeiten setzen sollte, auch das andere nicht. Ewig soll mir das heißen, was dauret, ohne ein Ende seiner Daure zu haben: oder auch schlechthin, was eine gewisse Daure hat. Sollte unter den Umständen nun wohl eine ewige Welt unbegreiflich seyn? Sollte man nun noch wohl eine ewige Welt, das ist, eine Reihe veränderlicher und verknüpfter Dinge, die neben einander sind, oder auf einander folgen, und die entweder ohne Ende fort-dauret, oder nur schlechthin eine Daure hat, für ein Unding

ding halten? Ist es mir sonst erlaubt, von dem wirklichen Daseyn eines Dinges auf dessen Möglichkeit zu schließen, und ist wirklich eine solche Welt, die da fortdauret, vorhanden: ey lieber so muß doch meiner ewigen Welt wohl eine Möglichkeit zukommen, und was daraus folget, kein Unding, kein Nichtsfeyn. Dabey bleibe ich: das weiß ich gewiß, und hievon ist mir nichts mehr dunkel und verborgen. Nun mag Schubert oder Philippi, der ehedeh schon im Jahr 1732. einen mathematischen Versuch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt zur Welt gebracht hat, (S. Carl Günther Ludovici ausführlichen Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie im 2ten Theil und dessen 630 S.) oder sonst jemand, der eine ewige Welt für ein Hirngespinnst hält, inammer kommen, und meine Meynung angreifen. Nun scheue ich ihre Kriege nicht. Ich will schon mit ihnen fertig werden. Allein ich wette, diese Herren werden mich wohl unangezopft lassen. Warum? Sie müssen sich, da sie so große Lichter unter den Weltweisen seyn wollen, schämen, daß sie die Quelle der Klarheit meines Verstandes und meiner Einsicht nicht schon längst entdeckt haben, daß nemlich eine Welt ewig heißen könne, wenn auch nur einige Merkmahle des Ewigen, oder gar nur ein einziges der Welt zukommt. Nun fallen alle ihre Gründe, damit sie die Möglichkeit einer ewigen Welt bestritten haben, auf einmal dahin. Die, so sie bisher gebraucht, nutzen nicht für mich, und wo sie ja noch in willens seyn sollten, mich

vor

vor ihren philosophischen Richtstuhl zu fordern,
so müsten sie auf neue bedacht seyn.

S. 13.

Ob ein denkender Körper ein leerer Ton, und etwas widersprechendes sey, oder ob damit ein guter und hinlänglicher Begriff verknüpft werden könne, ist den Weltweisen von je her ein Stein des Anstosses gewesen. Das erste hat so gut, wie das letztere seine Vertheidiger gefunden. Wer den vertrauten Briefwechsel zweyer guten Freunde vom Wesen der Seele, der nach dem Titel zu Haag 1713. soll gedruckt seyn, gelesen hat, der wird wissen, daß darinn die Möglichkeit eines denkenden Körpers behauptet wird. Wer aber auch in den Schriften unsers Weltweisens nicht gänzlich unerfahren ist, dem kan es gleichfalls nicht verborgen seyn, daß der denkende Körper von ihm für ein Uding gehalten werde. (S. desselben vern. Ged. von Gott, der Welt 2c. S. 738. 2c. und desselben *psychologiam rationalem*, S. 44. seqq.) So wie es aber immer zu gehen pflegt, es darf nur eine philosophische Meynung vorgetragen werden, sie sey erwiesen, oder nicht: so trifft es auch hier zu. Jenen mangelt es nicht an Jüngern, und diesen fehlet es auch nicht an Verehrern. Ist es also wohl zu hoffen, daß unter den Weltweisen es je einmal Frieden werden werde? In Wahrheit nennen beyde Partheyen das noch fürderhin einen denkenden Körper, was sie bisher mit diesem Namen belegen haben, so dauret ihr Krieg ewig, und das

Das Blutbergießen wird kein Ende haben. Ich will sehen, ob ich sie versöhnen, oder wenigstens einen Waffenstillstand unter ihnen zuzwege bringen kan. Man höre mich einmal mit Gelassenheit, und ohne sich zu erhitzen auf einige Augenblicke an. Ist es nicht an dem, hat man nicht bisher einen denkenden Körper einen Körper genannt, der mit einer Kraft, sich etwas deutlich vorzustellen, begabt ist? hält man einen solchen Körper nicht um deswillen auf der einen Seite für etwas unmögliches, weil man glaubt, das Aufmerken und Reflectiren, als Eigenschaften einer denkenden Kraft, schicken sich nicht für einen Körper? Kein Körper könne ohne einer gelegentlichen Ursache handeln, so aber zum Denken und zu einer deutlichen Vorstellung nothwendig sey. Und behauptet man nicht von der andern Seite, man habe dies noch nicht zur Genüge erwiesen. Man begreife es nur nicht, wie ein Körper aufmerken, und reflectiren, und ohne einer gelegentlichen Ursache etwas thun könne? das sey noch nicht sogleich als widersprechend und unmöglich auszuschreyen, was man noch nicht begreifen könne. Es sey vieles möglich, daß über unsere Vernunft gehe, und das wir nicht einsehen: man müsse also lieber die Sache ausgefekt seyn lassen, als selbige sogleich verwerfen. Gestehet nur aufrichtig, ihr findet auf beyden Seiten Hindernisse, euren denkenden Körper völlig begreiflich oder unbegreiflich zu machen. Es klebet euren Begriffen noch viel dunkles und verworrenes an. Allein, wollt ihr wissen, woher dies rühret? Ihr seyd so wie

wie andere von dem blinden Wahn eingenommen: ein Prädicat müsse dem Subject nach allen seinen Merkmalen zukommen. Wenn ein denkender Körper möglich seyn solle, müsse das denken, als das Prädicat in dem Begriff des Körpers, als des Subjects, nach allen seinen Merkmalen enthalten seyn. Von der Einbildung befreyet euch, so wird euch der Zustand eines denkenden Körpers nicht mehr verworren scheinen. Laßt die Merkmale des Denkens, die die Deutlichkeit der Vorstellung, die Reflexion und das Handeln ohne einer gelegentlichen Ursache betreffen, fahren, und seyd mit einem Merkmale eines denkenden Wesens, daß es nemlich ein Wesen sey, das etwas vorstellen kan, zufrieden: ich bin gewiß, ein denkender Körper wird euch als denn ganz begreiflich seyn. Denn hat ein jedes Element des Körpers, wie Leibniz (S. unsern Weltweisen am A. O. S. 598.) und mit ihm Corbinus (S. seine *diff. de elementis corporum, speciatim de illorum vi obscure representatiua*) glaubet, schon eine vorstellende Kraft, wie sollte denn ein Körper, der doch nichts als ein Haufe solcher Elemente ist, nicht eine solche vorstellende Kraft besitzen. Entdeckt mir nun eure Gedanken! Wollt ihr nun noch über die Möglichkeit eines denkenden Körpers streiten? oder seyd ihr nun meiner und einerley Meynung mit einander? Ist das letztere, wie ich denn keineswegs daran zweifele: wohlan so erkennet mit mir den großen Nutzen, der mit der wichtigen Lehre meines weitsehenden Herrn Verfassers, daß ein Prädicat dem

Sub

Subject auch wegen einiger Merkmahle schon zukommen könne, verbunden ist, und daß man das durch in den Stand gesetzt werde, alles, was bisher den Weltweisen dunkel und verworren gewesen ist, in ein helles Licht zu setzen, und ein Friedensstifter zu werden.

§. 14.

So leicht es mir geworden ist, das dunkle und das verworrene einer ewigen Welt und eines denkenden Körpers klar und begreiflich zu machen, nachdem ich der von meinem scharfsinnigen Herrn Verfasser erfundenen Wahrheit, daß ein Prädicat auch nur wegen einiger Merkmahle dem Subject zukommen könne, Glauben zugesetzt habe: eben so leicht, und mit eben so weniger Mühe würde ich solches auch in Betracht der übrigen von mir §. 12. genannten Dinge, des vernünftigen Narren, der menschlichen Bestie, des undurchdringlichen menschlichen Körpers, der unendlichen Creatur, des Hermaphroditen, des wachenden Träumers, und des hinkenden Gesunden, leisten können. Allein, ich trage Bedenken, mich nun hiemit noch weiter zu beschäftigen. So wie es der tief sinnigste Demonstrant, wenn er eine erfundene Wahrheit kund thut, macht: so will ich auch hier verfahren, Dieser setzt zwar für sich alle seine Schlüsse aufs genaueste auseinander, und übergeheth so leicht keinen von seinen Vordersätzen, ohne ihn aufs schärfste geprüft zu haben: Allein, so schreibt er nicht, wenn er seine erfundene Wahrheit nunmehr der gelehrten Welt

Welt kund thun will. Er macht Sprünge, Enthymemata und Epicheremata, und daß dieser wegen, um seinen Leser nicht verdrießlich zu machen, das aber gewiß nicht ausbleiben würde, wenn er ihnen bey seiner Abhandlung durch die gemachten Sprünge, Enthymemata und Epicheremata nicht selbst etwas zu denken und zu erfinden übrig gelassen hätte. Ich will also auch nicht alle genannte Dinge aus einander setzen. Genug, daß ein jeder aus den gemachten Proben gesehen hat, wie man es anzufangen hat. Nun versuche ein jeder sein Glück selbst. Doch, hiermit verlasse ich die gerühmte Wahrheit meines Verfassers noch nicht völlig. Der bisher erwähnte Vortheil, wozu selbige einem Weltweisen verhilft, ist es nicht allein: sie besizet noch mehrere Vorzüge.

S. 15.

Die herrliche Lehre meines Herrn Verfassers: ein Prädicat kan einem Subject auch nur wegen einiger Merkmahe zukommen, macht mich geschickt, alles zu beweisen, wovon man nur immer einen Beweis verlangen kan. Ich will mich darüber erklären. Nach der Vernunft-Lehre ist es eine ausgemachte Sache, daß alle Dinge, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, unter gewisse Arten und Geschlechter können gebracht werden. Nun enthält zwar eine jede Art und ein jedes Geschlecht etwas, daß bey den übrigen, die ihm entgegen gesetzt werden, nicht angetroffen wird, worinn es folglich von demselben un-

ters

terschieden ist. Allein eine jede Art und ein jedes Geschlecht begreift doch auch daneben etwas in sich, worinn es mit der einen oder der andern Art, oder mit dem einem oder dem andern Geschlecht eine Gemeinschaft hat. Ja wenn man bis an das oberste Geschlecht der Dinge hinauf steigt, findet man, daß alle Dinge das, was dieses enthält, gleichfalls bey sich wahrnehmen lassen. Gehören nun die Subjecte und die Prädicate mit zu den Dingen, so muß auch von diesen das gelten, was von jenen, überhaupt betrachtet, eingeräumt wird. Die Subjecte und Prädicate also, ob sie gleich verschiedenen an sich haben können, worin sie von einander unterschieden sind, müssen doch auch in einigen Stücken, wenigstens nach dem obersten Geschlecht, so das Ding ist, mit einander überein kommen. Dies gemeinschaftliche der Subjecte und Prädicate suche man also nur auf: so hat man gemeinschaftliche Merkmale: Und soll man ein Prädicat von einem Subject beweisen, so führe man diese gemeinschaftliche Merkmale nur an, und zeige, daß sie gemeinschaftliche Merkmale sind, das ist, daß sie sowohl in dem Subject als in dem Prädicat enthalten sind: so ist der Beweis fertig. Er dreisset man sich aber gegen einen alsdenn so weit, daß man einem vorwirft, man habe den Beweis nicht recht geführt; man müsse zeigen, daß alle Merkmale des Prädicats in dem Subject enthalten sind; so antworte man nur getrost: ein Prädicat könne einem Subject zukommen, wenn dieses gleich nur einige Merkmale von jenem in sich

E

sich

sich halte, und das ja niemand läugnen könne.
Ein Exempel soll die Sache begreiflich machen.

S. 16.

Ein Körper bestehet aus lauter Geistern.
Unser Weltweiser hat sich gescheuet, dies zu behaupten, da man unter vielen andern schlimmen Folgerungen, die man aus seiner Weltweisheit gezogen, ihm auch diesen Satz als eine Folgerung aus seiner Monadologie vorgeworfen. Es ist mir auch keiner unter den ältern Weltweisen bekannt, der dieser Meynung zugethan gewesen seyn sollte. Nur dem einzigen Thomasius nehme ich aus. Denn der hält Licht und Luft in seinem Versuch vom Wesen des Geistes, der 1699 zu Halle das erstemal das Licht der Welt erblicket, für ein geistiges Wesen. (S. Gottlieb Stolles Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, P. II. C. III. S. XI.) Sollte der also wohl, wenn er nur darauf gekommen wäre, nach seinem grossen Ingenio auch nicht den Satz haben vertheidigen können, daß ein Körper ein aus Geistern zusammengesetztes Wesen sey? Und wer weiß, was er wirklich davon gedacht? doch dem sey, wie ihm wolle, ich getraue mir ihn nach den Sätzen des vorhergehenden S. außer allen Streit zu setzen. Ein jeder Körper bestehet aus Elementen: ein Element hat eine vorstellende Kraft: Ein jeder Körper also bestehet aus Dingen, die eine vorstellende Kraft haben. (S. von diesem allen meinen 13 S.) Ein Geist heist ein Wesen, das Verstand und einen freyen Willen hat. (S. unsers Weltweisens vern. Ged. von Gott, der Welt &c. S. 896.) Ein Wesen, das Verstand und einen freyen

freyen Willen hat, muß eine vorstellende Kraft besitzen. (S. unsern Weltweisen am A. O. S. 277.) Ein Geist also ist ein Wesen, das mit einer vorstellenden Kraft begabet ist. Ist nun aus dem vorhergehenden klahr, daß ein jeder Körper aus Dingen besteht, die eine vorstellende Kraft haben: wie sollte denn auch ein Körper nicht aus Geistern bestehen? denn so sind ja die Merkmahle des Geistes, als des Prädicats, in dem Körper, als dem Subject, begriffen und enthalten. Vielleicht wird man hierwider einwenden: die Elemente und Geister wären doch Dinge von verschiedenen Arten; Ein Element habe zwar eine vorstellende Kraft: allein die sey doch so vollkommen nicht, als die vorstellende Kraft des Geistes. Denn die stelle das Mögliche deutlich vor. Sollte also ein Körper aus Geistern zusammen gesetzt seyn: so müßten die Kräfte seiner Elemente, so wie die Kräfte der Geister, das Mögliche deutlich vorstellen. Es ist wahr, ich läugne es nicht, man spricht: die Geister sind darin von den Elementen unterschieden, daß jene mit ihrer Kraft einen höhern Grad der Vorstellung vor diese erreichen können, und daß jene das deutlich, was diese dunkel vorstellen: Allein gehören nicht beyde diese Arten der Dinge zu einem Geschlecht? sind sie nicht beyde Dinge, die eine vorstellende Kraft besitzen? und kommen sie nicht in diesen Merkmahlen mit einander überein? Leget man nun sonst den Dingen, die einerley Merkmahle an sich spüren lassen, wenn sie auch sonst noch von einander unterschieden sind, einerley Namen bey: warum sollte denn solches

E 2

auch

auch nicht hier geschehen können? Warum sollte ich nicht so gut sagen können: ein Körper bestehet aus Geistern, als ich sagen kan: ein Körper bestehet aus Elementen? Genug daß ich weiß, ein Element sey so gut eine vorstellende Kraft, als ein Geist, und daß ein Prädicat dem Subject zukommen könne, wenn das Subject auch nur einige Merkmale des Prädicats in sich enthält.

§. 17.

So gut ich nun dies vermittelst der herrlichen Lehre meines Herrn Verfassers bewiesen habe: eben so gut kan ich alles übrige, was mir nur einfällt, beweisen. Ich kan aufs bündigste, wenn ich die gerühmte Lehre zu Rathe ziehe, darthun, daß ein Geiste esse und trinke, Kinder zeuge und sterbe. Ich kan dadurch begreifen, daß ein Männlein ein Fräulein, ein Hagenstolze ein Wittwer, und das liederlichste Frauzimmer die ehrbarste Jungfer sey. Ich kan dadurch einsehen, daß ein vermoderter Körper noch reden könne, wenn man ihn frage, und daß das Electricische Feuer bey den Menschen des Aristoteles anima vegetativa sey. Kurz und gut: es ist mir nun nichts mehr unerweislich. Ja wenn man es auch nur verlangte, wollte ich auch beweisen, daß mein Herr Verfasser wegen seines gründlichen Beweises keinen Dank verdiene, ob ich gleich ist in diesen Blättern das Gegentheil behauptete. So weit habe ich es nun schon gebracht. Man gebe mir die schwersten Fragen auf, ich will sie aus einander wickeln, und so gut entscheiden, daß mans nicht glauben soll. Allein genug hievon. Es ist noch ein Nuze mit der

der Lehre meines Herrn Verfassers verbunden, der wichtig ist, und den ich noch vorzutragen habe.

S. 18.

Ich kan nunmehr alles glauben, was man mir saget: denn ich kan nach der gepriesenen Lehre meines Herrn Verfassers alles beweisen. Ist das nicht ein vieles? Werden nun noch Secten unter den Weltweisen gefunden werden? Wird man nun noch sprechen: summus Aristoteles, Plato & Euripides cecidere in profundum? Nun haben die Philosophen endlich einmal die güldenen Zeiten erreicht, welche sie so sehnlich erwarret haben: da alles einig ist: da ein jeder seines Glaubens lebt, und ein jeder sich bey Ehren und Ansehen erhalten kan, er mag lehren und schreiben, was er wolle. O vergnügter Zustand auf Erden! ach daß sich schon alle in selbigem befinden möchten! Aber wehe euch ihr Bücherkrähmer! Euch, euch bedaure ich nur. Die Zanksucht der Weltweisen und deren Keckmacherey hat euch bisher in eurem Flor erhalten. Die wird nun aufhören. Was wollt ihr also nun beginnen? Der Vorthail, den ihr bisher von den Weltweisen gezogen habt, wird euch nun nicht mehr zu Theil werden. Nun wird keiner den andern mehr widerlegen: keiner aus seinen Widerlegungen neue Widerlegungen, und aus den größern Widerlegungs-Schriften kleinere und Auszüge, und aus den Auszügen wiederum Werke machen. Ich sage es noch einmal: Euch bedaure ich. Doch stille: ein Mittel weis ich noch für euch, das euch auf einige Zeit Nahrung, und zwar in reicher Fülle schaffen kan. Ziehet die geschick-

C 3

testen

testen und muntersten Köpfe mit Gaben und Geschenke an euch, damit die euch das ausarbeiten und beweisen, was am allerwiderrinnigsten und gefährlichsten klingt. Das verlegt. Ich wette, ihr werdet dergleichen Schriften mit hundertfältigem Lucher absetzen. Warum? Ihr Inhalt ist neu, und die Welt will doch immer was neues lesen, so wie das Frauenzimmer immer auf neue Moden sinnet. Nur von mir verlanger nicht, daß ich euch solche abkaufe. Mich ergöset der Name des neuen nicht mehr. Mir ist das Alte und Neue einertey. Mir ist nichts ungläublich. Man bringe einen Sas auf die Bahn, welchen man will, ich will ihn für wahr halten, ich will ihn glauben. Denn sollte das nicht wahr seyn, was ich beweisen kan? sollte ich das nicht glauben, wovon ich den Beweis in meiner Gewalt habe? kan ich aber nicht alles beweisen?

§. 19.

Das schöne Werk des hochgelahrten Herrn Verfassers des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstrieren lasse, fasset außser der wichtigen Lehre, deren ausnehmenden Nutzen in den Wissenschaften ich bisher geschildert, oder vielmehr nur einigermaßen entworfen habe, noch zwei andere Wahrheiten in sich, deren Vortreflichkeit ich unmöglich allhier mit Stillschweigen übergehen kan. Sie betreffen den wichtigen Begriff vom demonstrieren, und lauten also: Das ist demonstrirt, was im Zusammenhang vortragen worden; und ferner: was mit Vernunft abgehandelt wird, das ist demonstrirt (S.

(S. meines Verfassers 4. 6. 7. 22. 30. 55. und 56 S. und meinen 11 S.) wie viel ich diesen Erfindungen zu verdanken habe, das weiß ich am besten. Ich will das, so ich für das geringste halte, nur erwähnen: so wird ein jeder, der Einsicht hat, schon von selbst das wichtigere erforschen können. Es bestreyen mich diese Gedanken meines höchstzuverehrenden Herrn Verfassers von einem Irthum, den ich sonst wohl schwerlich würde abgelegt und besieget haben. Seit dem das demonstriren so allgemein geworden, daß man selbiges auch in den geistlichen Reden zu gebrauchen für gut befunden hat: seit dem man in den Kirchen dem gemeinen Mann die mathematische Lehrart eben so zu erklären angefangen hat, als ehedeh die Papisten den Cicero, oder wohl gar den Terentius: seit dem man auf der Canzel von Grundgesetzen, Lehrsätzen, Uebungssätzen, Heißesätzen, Hintersätzen, Obersätzen, Untersätzen, Zusätzen, Vordergliedern, Hintergliedern, Rams-erklärungen und Sacherklärungen, ausführlichen und unausführlichen Begriffen, vollständigen und verstümmelten Schlüssen, und was sonst die demonstrativische Lehrart mehr in sich enthält, gesprochen hat: seit dem der Schuster so gut wie sein Zunge, und der Küster so gut, wie sein Prediger die theologischen Sachen nach dem mathematischen Leisten zugeschnitten haben: sind darüber mancherley Bewegungen, wie einem jeden zur Genüge bekannt seyn wird, entstanden, nachdem man nemlich von dem Vorurtheil des Alten oder des Neuen eingenommen war. Ich selbst habe lange

E 4

Zeit

Zeit mit mir nicht einig werden können, zu welcher Parthey ich mich schlagen sollte. Was neu hiesse und schiene, war mir zwar ehedest allezeit lieb und angenehm, und es war dergleichen kaum bekannt geworden, so war ich der erste mit, der solches annahm und sogleich weiter ausbreitete, und wenn es auch noch so abentheuerlich klinge: allein, wegen der demonstrativischen Predigten konnte ich doch nicht sogleich schlüssig werden. Jedoch endlich sagte ich mich, und dazu veranlaßte mich folgende Begebenheit: Ich gab an einem gewissen Tag, der mir ist entfallen, bey einer geistlichen Rede auf dem Lande einen Zuhörer ab. Der Redner war ein Demonstrante, ein Lehrer der Weltweisheit, und ist ist wegen seines Versuchs, dem Herrn Professor Segner in Göttingen, des wider unsern Weltweisen erregten Streites aus der Mathematick wegen, eins anzuhängen, bekannt genug. Der Hauptsatz den er in seiner Rede dalmahlen ausführen wollte, war: Der Christen geschickte Verbindung des Mittels und Endzwecks. Der erste Theil bildete das Mittel der Christen zu ihrem Endzweck, nemlich den Glauben. Der andere Theil entdeckte den Endzweck, wohin das Mittel der Christen ziele, nemlich die Seligkeit. Der dritte Theil endlich machte die geschickte Verbindung des Mittels und Endzwecks, so die Christen unternehmen, begreiflich. Anfangs gefiel mir die Sache, allein zuletzt ward ich derselben überdrüssig. Mittel und Endzweck
kam

Kam so oft in meine Ohren, und Mittel und Endzweck wurden so oft mit einander verknüpft, daß ich darüber meine Verknüpfung mit der Kirche und dem verknüpfenden Redner endlich aufhub, und davon ging. Seit der Zeit habe ich auch nie wieder einer demonstrativischen Rede zugehört, sondern ich bin lieber zu Hause geblieben, und habe mich aus dem Franken und Spener erbauet. Allein ist bedauere ichs. Nun sehe ichs ein, daß ich ein Thor gewesen bin, und daß ich in dem größten Irthum gestreckt habe. Ich bin ein Feind der demonstrativischen Canzelreden gewesen. Warum? es gefiel mir die Art der Verbindung nicht. Wann würden also diese Reden nach meinem Gefallen eingerichtet gewesen seyn? gewiß alsdenn, wenn ihr Inhalt ohne Zusammenhang und ohne Vernunft wäre abgehandelt und vorgetragen worden. Denn da das demonstrirt heist, wie mein gründlicher Herr Verfasser lehret, daß im Zusammenhang und mit Vernunft abgefaßt wird: so muß ich ja eben deswegen die demonstrativischen Predigten verworfen haben, weil in denselben die Sachen zusammengehangen haben, und weil sie mit Vernunft vorgetragen worden. Ich habe also wirklich diese Reden so abgefaßt wissen wollen, daß unter den Sachen kein Zusammenhang sey, und daß keine Vernunft daran gearbeitet habe. Ist das aber nicht unverständlich von mir gehandelt? Kan wohl ein größerer Irthum gefunden werden? In Wahrheit ich kan es mir selbst kaum vergeben, daß ich so schlecht von den demonstrativischen Reden geurtheilet habe, und ich muß noch immer selbst auf mich zürnen, wenn ich an diese thörichten Gedanken gedenke. Mein Zorn auf mich selbst vermehrt sich auch noch immer, wenn ich an die große Einfalt gedenke, nach welcher ich lieber im Franken und Spener gelesen habe, als daß ich einem demonstrativischen Redner sollte zugehört haben. Denn haben auch diese Männer nicht im Zusammenhang geschrieben? haben auch diese ihre Reden nicht mit Vernunft fertiget? haben selbige also nicht demonstrirt? wie einfältig bin ich demnach gewesen? Ich verabscheue einen lebendigen Redner, weil er ein Demonstrant ist, und wende mich zu ei-

nem todten Redner, der eben so gut ein Demonstrant ist, wie jener. Gewiß das ist ein vieles. Ich muß es selbst gesehen, ich weiß mich selbst in mir nicht zu finden. Ich verabscheue etwas, und wähle etwas anders, das mit dem verabscheuten von einerley Beschaffenheit ist. Wüßte ich nicht sonst, daß ich Vernunft besäße, gewiß ich spräche mir selbige ißt selbst ab. Dank, und abermal Dank, und noch viel tausend mal Dank, sey also meinem gründlichen Lehrer von mir gesagt, daß er mich aus diesem Mitteldeuswürdigen Zustande heraus gerissen, und mich zu einer bessern Einsicht verholfen hat.

§. 20.

Nichts besser ist es mir mit den Briefen gegangen. So wie ich ehedess die mathematischen Predigten verlachte, so verlachte ich auch die mathematischen Briefe. Ich bin ein Mediciner, und muß sowohl Kranken in der Stadt, als auf dem Lande zu Hülfe kommen. Weil ich nun bey den letztern nicht allemal persönlich erscheinen kan, so sehe ich mich gezwungen, meine Kranke durch Briefe zu unterrichten, wie sie sich bey meinen Arzeneyen verhalten sollen. Ich empfangе dahero auch manchen Brief, worinn man mir von der Wirkung meiner Arzeneyen und der Beschaffenheit der Krankheit Bericht abstattet. Wie habe ich mich aber nicht geärgert, wenn mir auf eine demonstrativische Weise der Zustand des Kranken beschrieben worden war. Mancher Brief ist darüber von mir in Stücken zerrissen worden, ja manchen Kranken würde ich seines demonstrativischen Briefes wegen immerhin haben frank bleiben lassen, wenn ich mir nicht selbst dadurch Schaden verursacht, und mir einen Vortheil, den ich hätte erlangen können, entzogen haben würde. Allein ißt bin ich ganz anders gesinnet. Kein Brief ist mir ißt angenehmer, als der demonstrativisch abgefasset ist. Neukirch ist mir nunmehr völlig verhaßt, so viel ich auch vorhin von ihm und seiner Anweisung, Briefe zu schreiben, gehalten habe. Mein eigenes Wohl verbindet mich hierzu. Mehr als einmal habe ich mich schriftlich diesen oder jenen vornehmen Mann empfohlen: mehr als einmal habe ich Glückwunschschreiben,

ben, Bittschreiben, Trauerschreiben, Dankfagungsschreiben und dergleichen mehr verfertigt und zur Post gesandt: Allein, mehr als einmal habe ich auch gemerket, daß selbige nicht von der Wirkung gewesen, die ich von ihnen vermuthete. Man hat selbige entweder ganz kaltfinnig beantwortet, oder ich habe auch gar keine Antwort darauf erhalten. An meiner Person, glaube ich nicht, daß man etwas auszusetzen gehabt habe: die Einrichtung der Briefe muß also wohl Schuld daran gewesen seyn. Allein habe ich selbige nicht nach der gewöhnlichen Art verfertigt? habe ich selbige nicht nach dem Muster der besten Briefsteller abgefaßt? was ist also wohl versehen worden? dies: ich habe nicht demonstrativisch geschrieben. Das will ich also in Zukunft nicht unterlassen. Erklärungen, Lehrsätze, Aufgaben, Folgesätze, Beweise, Schlüsse, Unter- und Oberglieder, Mittel- und Vorder- und Hinterglieder, und was das demonstriren sonst noch mehr erfordert, soll ein jeder Brief von mir in Zukunft in sich enthalten. Mit den Recepten, die ich zur Apotheck schicke, will ichs eben so machen, und demonstrativisch will ich von nun an curiren, der Kranke mag alsdann demonstrativisch gesund werden, oder demonstrativisch sterben, genug daß ich nach dem Unterricht meines hocherleuchteten Lehrers weiß, die demonstrativische Methode sey die beste, und die müßte man allen andern Methoden vorziehen: (S. desselben gr. Verw. §. 52. 1c. und meinen §. 5.) und daß derjenige unvernünftig handle, welcher nicht demonstrativisch verfährt. (S. den gr. Verw. §. 55. 1c. und meinen 19 §.)

§. 21.

Den berühmten Portugiesischen, oder vielmehr Amsterdammer Juden Benedict von Spinoza habe ich seit vielen Jahren, so wie andere, vor einen Atheisten gehalten. Der tractatus theologico-politicus sowohl als die ethica, so wir von ihm haben, sind mir beständig als höchstgefährliche Bücher beschrieben worden. Ich habe auch selbige ihres Giftes wegen, so sie in sich halten sollen, nie lesen wollen. Da mir aber die dissertatio epistolica von un-

gesehe

gefehrt in die Hände fiel, die der Rostockische Magister Bernhard Friederich Quistorp an seinen Bruder, den Professor gleiches Namens in Kiel gerichtet, und woran er seine Gedanken von der Atheistery des Spinoza entdeckt hat, entschloß ich mich dieselben doch endlich einmal durchzusehen. Ich fand mich auch gezwungen, nach meiner damaligen Einsicht den Spinoza mit dem Herrn Quistorp für einen Atheisten zu halten, und ward also dadurch in meiner Meynung, die ich bisher von diesem Manne gehabt hatte, bestärket. Allein iht bin ich anders Sinnes geworden, und vielleicht der Herr Quistorp mit mir, wo er anders, so wie ich, den gründlichen Beweis meines Herrn Verfassers, daß sich das Römische Recht demonstriren lasse, gelesen hat. Denn das muß doch wohl ein jeder von dem Spinoza gelten lassen, daß er seine Sätze genau mit einander verbunden und im Zusammenhange vorgetragen habe: ingleichen, daß er bey dieser Verbindung einen hohen Grad der Vernunft blicken lassen, und mit Vernunft geschrieben habe. Ich kan es sonst mit meinem Herrn Verfasser gar leicht beweisen. Denn sind nicht alle Veränderungen eines einfachen Dinges, und folglich auch die Veränderungen einer Seele in einander gegründet, und was daraus folgt, mit einander verknüpft, und hängen selbige nicht zusammen? Hat nun Spinoza also schreiben müssen, wie er aedacht, und sind seine Gedanken Veränderungen seiner Seele gewesen: so muß doch das, was er geschrieben hat, wohl in einander gegründet und mit einander verknüpft seyn, und zusammen hängen. Schreibt nun ferner derjenige mit Vernunft, der so schreibt, wie er denkt, und hat Spinoza also geschrieben: ey nua so muß doch wohl Spinoza auch mit Vernunft geschrieben haben. Setze ich aber dies ers feste: so muß mir auch ein jeder das einräumen, daß Spinoza seinen tractatum theologico-politicum und seine Ethick demonstrirt habe. Denn demonstrirt ist alles das doch nach der Vorschrift meines gründlichen Verfassers zu nennen, das im Zusammenhang und mit Vernunft vorgetragen worden. Hängen aber des Spinoza Sätze nicht mit einander zusammen? hat er nicht mit Ver-

Vernunft geschrieben? hat Spinoza demnach seine Sätze demonstirt, wie kan er denn ein Atheist seyn? was demonstirt worden ist, das ist wahr, und wer demonstirt, der bringt keine Unwahrheiten für. So sprechen alle Demonstranten. Redet aber ein Atheist die Wahrheit? Ist das nicht falsch, was ein Atheist, als Atheist, behauptet? Wie kan Spinoza also ein Atheist seyn, da er seine Sätze demonstirt hat.

§. 22.

Wäre ich nicht schon weitläufiger gewesen, als ich mir vorgesezt hatte, so wollte ich noch manchen Irrthum entdecken, der gewiß wichtig und grob genug ist, und wovon mich der Begriff vom demonstiren meines weitläufig gelehrten Herrn Verfassers befrejet hat. Daß ich nur noch einige kurz anführe: Wer hat doch je geglaubt, daß Tribonianus seine Leges demonstrativisch vorgetragen habe? Wer hat es je gesehen wollen, daß im Codice Justiniano demonstirt worden sey? Wer hält die Kirchenväter für Demonstranten? und wer hat sich einmal träumen lassen, daß Böhme der Schuster, Gerhard und Petersen die Wiederbringer aller Dinge demonstret haben? und dennoch haben sie es alle mit einander gethan, die ich izt genannt habe. Denn so haben sie ja im Zusammenhang und mit Vernunft geschrieben. Wer aber im Zusammenhang und mit Vernunft schreibt, der demonstirt. Von nun an also will ich diese Leute mit ganz andern Augen ansehen, als wie ich es bishero gethan habe. Bis auf den Augenblick, da mir der Begriff vom demonstiren meines hochgerühmten Herrn Verfassers gemangelt hat, habe ich selbige verachtet, und ihre Sätze für Irrthümer gehalten. Allein nun will ich ganz anders von ihnen urtheilen. Nun weiß ich, daß sie Demonstranten sind; nun will ich also auch ihre Sätze für wahr halten. Denn sollte das nicht wahr seyn, was demonstirt ist?

§. 23.

Wohlan denn, so muß es nun doch wohl unläugbar seyn: der Verfasser des gründlichen Beweises, daß sich das Nöthige durch demonstiren lasse, verdienet Dank. Denn
wer

wer erkennet das nicht für eine Wohlthat, daß er ihn durch seinen gründlichen Beweis in den Stand gesetzt hat, alles dunkle und verworrene deutlich zu machen, und aus einander zu setzen? Wer siehet das nicht als eine Wohlthat für ihn an, daß er ihn so geschickt gemacht hat, daß er nunmehr alles beweisen und alles glauben kan, was man von ihm nur immer verlangt? Ist das nicht eine Wohlthat von ihm, daß er ihn aus den größten Irthümern heraus gerissen hat? daß er ihn zu einem gesündern Urtheil von den demonstrativischen Predigten und Briefen gebracht hat, und daß er ihm die Einsicht zuwege gebracht hat, daß Spinoza kein Atheist sey, und daß der Tribonianus, Justinianus, die Kirchenväter, Jacob Böhme, Gerhard und Petersen keine Wäscher, sondern geschickte und wahrhaftige Demonstranten sind? Gewiß, wer dieses nicht für Wohlthaten erkennet, der verstehet nicht, was eine Wohlthat sey, und dem würde es sehr zuträglich seyn, wenn er den Inhalt meines 7 §. mit Aufmerksamkeit noch einmal durchginge. Verdienet nun weiter der Dank, der einem andern Wohlthaten erwiesen hat (S. meinen 7 §.) eh was ist denn gewisser, als dieses: der Verfasser des gründlichen Beweises, daß sich das Römische Recht demonstrieren lasse, verdienet Dank.

S. 24.

Sey also von mir gepriesen, Erhabner Geist, dich will ich von nun an als den vortreflichsten Erfinder ehren. Deine Vorzüge will ich allen, denen selbige noch verborgen seyn sollten, bekannt machen, und darin will ich weder Fleiß noch Mühe sparen. Dein Lob will ich allenthalben anstimmen, trotz dem, der dich beneidet, und der mich darin stören will. Zwar erforderte es die Natur des Dankens, wozu ich mich wegen deines herrlichen Unterrichts verbunden erkenne, daß ich auf wirkliche Gegendienste bedacht wäre. Ich weiß gar wohl, daß ich auch auf Wohlthaten sinnen müßte, wenn ich dir in der That mein dankbares Gemüthe zu erkennen geben wollte: Allein ich weiß auch, daß ein so edles Gemüthe, wie das Deine ist, den Willen schon für die That ansiehet, wenn die Kräfte

Kräfte mangeln. Besäße ich die Reichthümer der alten Römer und Griechen: so wollte ich nicht lange anstehen, dir eine Ehrensäule setzen zu lassen, die gewiß weit prächtiger seyn sollte, als die Philippus dem Aristoteles zu Ehren verfertigen lassen. Dein Bildniß sollte, nach dem Leben gemacht, darauf erscheinen, und deine Erfindungen sollten nicht nur mit dem köstlichsten Golde daran beschrieben, sondern auch in den vortreflichsten Gemälden abgebildet werden. Ich wollte versuchen, ob ich nicht die Großen der Welt dahin bewegen könnte, daß sie an dem Orte, wo dieses dein Denkmahl stünde, eine Stadt erbaueten, so wie Alexander der Große ehedeh das Denkmahl seines Bucyphalus mit einer Stadt umgeben hat. Jährlich sollte daselbst dein Gedächtniß mit dem größten Pracht gefeyret werden, und die Einwohner sollten von dir den Namen führen. Allein so sind meine Mittel hierzu zu geringe. Meine Euren, die ich verrichte, reichen mir kaum selbst den so nöthigen Lebensunterhalt, und ich muß zufrieden seyn, daß man mir meiner Armuth halben nicht gar eine Ruhesäte unter dem blossen Himmel anweist. Sey also, großer Geist, damit vergnügt, daß ich dir offenherzig gestehe, daß ich dir gar sehr deines Unterrichts wegen verpflichtet bin, und glaube, daß ich dankbar sey, ob ich meine Dankbegierde gleich nicht mit Gegenwohlthaten zu erkennen gebe. Was meine Kräfte nicht vermögen, ersetzen vielleicht andere desto reichlicher. Laß dich nur durch nichts in deinen Erfindungen irre machen. Fahre fort, so wie du angefangen hast: Auch der, so dich izt beneidet, wird eadlich kommen, und sich dir und deinen Bemühungen verpflichtet erkennen. Du hast den Vorsatz gefaßt, deine Proceßse, die du als Sachwalter fährest, demonstrativisch zu verfertigen. Dabey bleibe: darinn erweise dich standhaft. Geseht, du verlöbrest selbige darüber alle mit einander: man verachte deine Ausführungen: man befürchte, daß daraus ein großes Unheil entstehen möchte, und indem man darauf bedacht wäre, dir und deiner Art zu denken Einhalt zu thun, spräche man beständig dir zum Schaden, und lasse dir nichts gewinnen, und verurtheile dich sogar,

dei-

deiner Gegenparthey die Unkosten des Processes zu ersetzen: so bleibe dennoch bey deinem einmal gefassten Entschlus. Endlich wird man dennoch deine Bemühungen von einer andern Seite ansehen: und wenn auch das nicht geschehen sollte, so wird dir dennoch der Ruhm bleiben, der gewiß viel auf sich hat, daß du es nemlich versucht habest, den Gerichten das demonstriren bezubringen. Doch wer weiß, wie viele sich nun schon entschlossen haben, ihr promtuarium iuris bey Seite zu legen, ihren Brunnemann und Mevium und ihre ganze Bibliothek bis auß Corpus iuris zu verkaufen, und mit dir zu demonstriren. Wer weiß, wie viele Protocolla und Inquisitiones nun schon wirklich demonstrativisch abgefaßt sind, und wie viele Verlobte demonstrativisch wieder von einander gebracht, oder mit einander verknüpft worden sind. Laß der gelehrten Welt nur, so bald es immer seyn kan, den von dir versprochenen demonstrativischen Proceß sehen, damit sie ein Muster haben, wornach auch sie die ihrigen einrichten können. Jedoch, wo er noch nicht zu Papier gebracht, oder wirklich geführt worden ist, so nimm hiezu den Fall, da sich zween Verheirathete streiten, wer von ihnen zuerst des Morgens das Bett verlassen soll: oder, ob die Frau verpflichtet sey, wenn es der Mann verlanget, den Bey Schlaf zu erlauben. An Erbauung wirds nicht fehlen.



